

## Das Futur II und die christliche Hoffnung – Gedanken zum 4. Fastensonntag (Laetare)

Warnung – es wird eine etwas seltsame, mal wieder lange und gedanklich wohl auch anstrengende Predigt. Aber irgendwie habe ich es gestern Abend nicht besser gekonnt. Vielleicht wollen Sie sich darauf einlassen.

Es erfüllt mich und sicher uns alle immer wieder mit Staunen, zu was der menschliche Geist alles fähig ist – im Bereich der Technik, der Medizin, der Philosophie, der Musik, der Literatur, der bildenden Künste, des Sports, und, und, und. Vermutlich werden Sie es angesichts all des Aufgezählten fast absonderlich finden, worüber ich über all das hinaus ebenfalls immer wieder erstaunt war und bin: nämlich das *Futur II*. Ich staune über die Fähigkeit des menschlichen Geistes, nicht nur Vergangenheit und Zukunft zu denken, sondern im Denken der Zukunft zugleich die Perspektive der Vergangenheit einzunehmen. Genau das ist nämlich das Futur II. Um ein Beispiel zu nennen: Im kommenden Herbst werde ich, wenn alles gut geht, einige Wochen zuvor mit dem Radl durch Holland getourt sein – was im übrigen mein Plan ist.

Falls Sie es bis jetzt noch nicht aufgegeben haben, meinen seltsamen Gedanken zu folgen und beabsichtigen, weiterzulesen, können Sie erfahren, wozu diese Überlegungen gut sein sollen.

Wir alle hoffen, dass spätestens bis zum Frühjahr 2021 ein Impfstoff gegen das Corona-Virus gefunden worden sein wird. Auch das ist Futur II. Was hat all das mit unserem heutigen (richtig langen) Evangelium zu tun?

Die Gedanken der Jünger, als sie dem Blindgeborenen begegnen, gehen ausschließlich in die Vergangenheit. Was sie da zu sehen meinen, ist *Sünde*: entweder die der Eltern oder, seltsamerweise – denn sie müsste ja dann rückwirkend Ursache der Geburt als Blinder sein – die des Blindgeborenen selbst. Sie fragen ausschließlich nach dem *Warum*. Es muss da einfach eine in der Vergangenheit liegende Ursache geben, die schuld ist an diesem Schicksalsschlag. Es ist wie bei Hiob: die sog. Freunde dieses gerechten Dulders sehen in seinem gegenwärtigen Elend den schlagenden Beweis dafür, dass es da einen gewaltigen dunklen Fleck in seinem Leben geben *muss*, eine verborgene Schuld, die sie geradezu detektivisch aufzuspüren suchen. Es ist dieselbe Denke, die bei denen begegnet, die genau zu wissen meinen, die Corona-Krise könne nur die Strafe Gottes für unsere gottlose Welt sein.

Solche Gedankengänge verbittet Jesus sich sehr energisch. Wenn er auf die Mutmaßungen seiner Jünger unmissverständlich erwidert: „*Weder er noch seine Eltern haben gesündigt, sondern die Werke Gottes sollen an ihm offenbar werden*“, dann verlässt er zunächst einmal, und das ist entscheidend, die Perspektive der Vergangenheit und nimmt die der Zukunft ein. Er fragt nicht *Warum*, sondern *Wozu*. Zum Blindgeborenen aber sagt er damit: Es wird für dich eine Zukunft geben, von der aus du rückblickend den Sinn deiner dich so quälenden Behinderung erkennen wirst. Du wirst in einer nahen oder fernerer Zukunft Gottes Spur in deiner schweren Vergangenheit entdecken. Du wirst entdecken, wie sich in den lichtvollen, aber auch in den dunklen Phasen deines Lebens die Herrlichkeit Gottes zeigt und offenbart. Wenn man so will, kann man (reichlich unpoetisch) sagen: Es ist das Futur II, mit dem Jesus dem Blindgeborenen Hoffnung schenkt.

An dieser Stelle möchte ich ein wenig länger Matthias Horx, den Gründer des sog. Zukunftsinstituts mit Sitz in Frankfurt und Wien, zitieren. Dieses hat mehrere Szenarien entwickelt in Bezug auf die Frage, wie sich unser Leben *nach* der Corona-Krise verändern wird. Für das vierte und optimistischste Szenario lädt er zu einer Übung ein, die er „Regnose“ nennt, und zwar im Gegensatz zur *Prognose*. Während letztere einfach nur in die Zukunft zu schauen sucht, will er „mit dieser Technik nicht in die Zukunft, sondern **von der Zukunft aus zurück ins Heute** schauen. Klingt verrückt? Versuchen wir es einmal.

Stellen wir uns eine Situation im Herbst vor, sagen wir im September 2020. Wir sitzen in einem Straßencafé in einer Großstadt. Es ist warm, und auf der Straße bewegen sich wieder Menschen. Bewegen sie sich anders? Ist alles so wie früher? Schmecken der Wein, der Cocktail, der Kaffee wieder wie früher, vor Corona? Oder sogar besser? Worüber werden wir uns rückblickend wundern?

Wir werden uns wundern, dass die sozialen Verzichte, die wir leisten mussten, selten zu Vereinsamung führten. Im Gegenteil: Nach einer ersten Schockstarre fühlten sich viele von uns sogar erleichtert, dass das viele

Rennen, Reden und Kommunizieren auf allen Kanälen plötzlich zu einem Halt kam. **Verzichte müssen nicht unbedingt Verlust bedeuten**, sondern können sogar neue Möglichkeitsräume eröffnen. Das hat schon mancher erlebt, der zum Beispiel Intervallfasten probierte – und dem plötzlich das Essen wieder schmeckte.

Paradoxerweise erzeugte die körperliche Distanz, die der Virus erzwang, gleichzeitig neue Nähe. Wir haben Menschen kennengelernt, die wir sonst nie kennengelernt hätten. Wir haben alte Freunde wieder häufiger kontaktiert, **Bindungen verstärkt, die lose und locker geworden waren**. Familien, Nachbarn, Freunde sind näher gerückt und haben bisweilen sogar verborgene Konflikte gelöst. Die gesellschaftliche Höflichkeit, die wir vorher zunehmend vermissten, stieg an. Jetzt, im Herbst 2020, herrscht bei Fußballspielen eine ganz andere Stimmung als im Frühjahr, als es jede Menge Massen-Wut und -Pöbeleien gab. Wir wundern uns, warum das so ist.

Gleichzeitig erlebten scheinbar veraltete Kulturtechniken eine Renaissance. Plötzlich erwischte man nicht nur den Anrufbeantworter, wenn man anrief, sondern real vorhandene Menschen. Das Virus brachte eine neue Kultur des Langtelefonierens ohne Second Screen hervor. Auch die Messages selbst bekamen plötzlich eine neue Bedeutung. Man kommunizierte wieder wirklich. Man ließ niemanden mehr zappeln. Man hielt niemanden mehr hin. So entstand eine **neue Kultur der Erreichbarkeit und Verbindlichkeit**.

Menschen, die vor lauter Hektik nie zur Ruhe gekommen waren, auch junge Menschen, machten plötzlich ausgiebige Spaziergänge – ein Wort, das vorher eher ein Fremdwort gewesen war. Bücher lesen wurde plötzlich zum Kult. Reality Shows wirkten auf einmal grottenpeinlich. Der ganze Trivia-Trash, der unendliche Seelenmüll, der durch alle Kanäle strömte, verschwand zwar nicht völlig – aber er verlor rasend an Wert. Kann sich jemand noch an den Political-Correctness-Streit erinnern? Die unendlich vielen Kulturkriege um – ja, um was ging es da eigentlich?

**Der große Technik-Hype ist vorbei.** Wir richten unsere Aufmerksamkeiten wieder mehr auf die humanen Fragen: Was ist der Mensch? Was sind wir füreinander? Wir staunen rückwärts, wie viel Humor und Mitmenschlichkeit in den Tagen des Virus tatsächlich entstanden ist.

Jede Tiefenkrise hinterlässt eine Story, ein Narrativ, das weit in die Zukunft weist. Eine der stärksten Visionen, die das Coronavirus hinterlässt, sind die musizierenden Italiener auf den Balkonen. Die zweite Vision senden uns die Satellitenbilder, die plötzlich die Industriegebiete Chinas und Italiens frei von Smog zeigen. **2020 wird der CO2-Ausstoß der Menschheit zum ersten Mal fallen.** Diese Tatsache wird etwas mit uns machen.

**Nicht die Technik, sondern die Veränderung sozialer Verhaltensformen war das Entscheidende.** Dass Menschen trotz radikaler Einschränkungen solidarisch und konstruktiv bleiben konnten, gab den Ausschlag: die **human-soziale Intelligenz**. Die vielgepriesene Künstliche Intelligenz dagegen hat in Sachen Corona nur begrenzt gewirkt.

Wenn das Virus so etwas kann – können wir das womöglich auch? Vielleicht war das Virus nur ein Sendbote aus der Zukunft. Seine drastische Botschaft lautet: Die menschliche Zivilisation ist zu dicht, zu schnell, zu überhitzt geworden. Sie rast zu sehr in eine bestimmte Richtung, in der es keine Zukunft gibt. Aber sie kann sich neu erfinden.

System reset.

Cool down!

Musik auf den Balkonen!

So geht Zukunft.“

(Der ganze Aufsatz ist nachlesbar unter: <https://www.zukunftsinstitut.de/menschen/matthias-horx/> → Im Rausch des Positiven: Die Welt nach Corona)

Ein langes Zitat, das sich aus meiner Sicht aber zu lesen lohnt, weil es – man beachte: im Futur II – eine wirklich schöne Hoffnung ausdrückt. Dabei ist sie formuliert aus einem rein säkularen Blick auf die derzeitige Situation.

Aber ersetzen wir einfach einmal die säkulare Perspektive durch eine, die mit Gott mitten in der Krise rechnet. Wenn Horx im letzten Absatz schreibt: „Wenn das Virus so etwas kann ...“ – dann müssen wir kritisch sagen: Das Virus als solches „kann“ gar nichts – außer menschliche Gesundheit oder gar menschliches Leben zerstören. Die Frage ist: Gibt es da womöglich eine höhere Regie, die der zerstörerischen Eigengesetzlichkeit des Virus ein Schnippchen schlägt und daraus (sicher nicht nur, aber auch) sehr viel Positives und Heilsames entstehen lässt, das viele Menschen und ihre Beziehungen gesünder, heiler, schöner macht? Könnte es nicht sein, dass sich in dieser alles durcheinander wirbelnden Krise eine Chance verbirgt, die wir ergreifen, aber sicher auch verpassen können?

Wer wie Jesus im Evangelium die *Warum-Frage* in eine *Wozu-Frage* verwandelt und damit die Fähigkeit des menschlichen Geistes nutzt, im Futur II zu denken – in dem ist die christliche Hoffnung lebendig.

Von Herzen wünsche ich Ihnen, dass Sie aus und in dieser Hoffnung auf die derzeitige Krise schauen können und sich selbst, Ihre Lieben, Freunde und Bekannten, ja unsere Welt dem Gott empfehlen, der aus Unheil *Heil* machen kann.

Pfr. Bodo Windolf